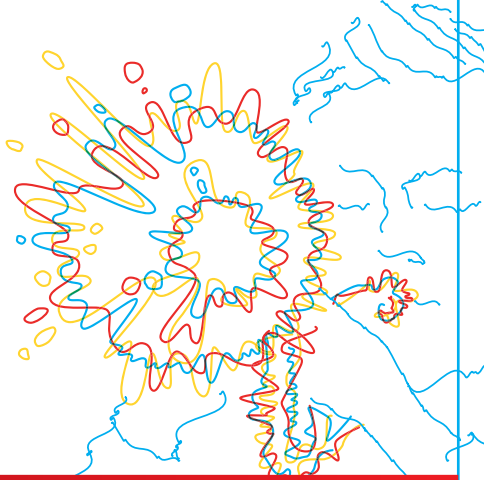


#02 JAZZ

Hannover ist Kultur



JAZZ? IMPROVISATION UND INTERAKTION. BEIDES. IMMER.

— JÖRN MARCUSSEN-WULFF



FOTO: FRANK SCHINSKI,
"JAZZ IM GUT"

DER JAZZ IN HANNOVER

GUT UNTERWEGS

„Zwei Bands, ein Abend. Viele Städte, eine Szene“, „Jazz macht Schule“, „Das Jazz-Netzwerk“ – allein die Überschriften in diesem Werkstattbericht zeigen auf den ersten Blick, wie vielfältig die Jazz-Szene in Hannover ist – und welchen vielfältigen Aufgaben sich die MusikerInnen stellen. Das verdient hohen Respekt. In einer Kunstsparte, in der es um die Entwicklung einer spezifischen künstlerischen Form geht und die selten feste Engagements bereithält, ist viel Einsatz gefragt: Die MusikerInnen proben nicht nur und geben Konzerte, sie moderieren und unterrichten, sie entwickeln Projekte, die sich zwischen Performance und Pädagogik bewegen, organisieren Sessions und Festivals, für deren Realisierung sie auf verschiedenste Art werben.

Die Landeshauptstadt Hannover versucht, sie dabei zu unterstützen – und trifft auf eine Fähigkeit, die sozusagen zur „Kernkompetenz“ von JazzernInnen gehört: das Netzwerken. Denn eine Musik, die vom oft spontanen Miteinander verschiedener Musikerpersönlichkeiten lebt, erfordert, dass diese MusikerInnen sich kennen, gemeinsam arbeiten, ihre Stärken entwickeln und ausbilden. Die Landeshauptstadt Hannover begreift es als ihre Aufgabe, diesen Prozess des Verwebens und Vernetzens mit zu organisieren und weiter zu stärken – und zwar ganz praktisch: So betrachten es Stadt und KünstlerInnen als vorrangig, genügend geeignete Orte zu finden und dauerhaft zu sichern, an denen KünstlerInnen proben und auftreten können. Etabliert sind der *Jazz Club* in Linden und die *Linden Jazz Sessions* im Kulturpalast. Das Sympathische an diesen „Leuchttürmen“ der Jazz-Szene ist, dass die Verantwortlichen sich nicht auf den „Lorbeeren der Vergangenheit“ ausruhen: alte Formate wie die *Jazzwoche* werden weiterentwickelt, neue gesucht und gefunden.

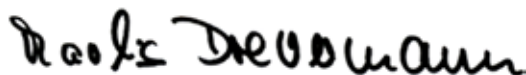
Sowohl den alt eingesessenen Institutionen wie auch den jüngeren GründerInnen neuer Jazz-Formate ist jedoch die Förderung des Nachwuchses ein besonders wichtiges Ziel. Natürlich gibt es einige Schulorchester, von denen auch eines in diesem Heft beispielhaft vorgestellt wird – aber auch hier greift der Netzwerkgedanke: Ein *School's Out Orchestra* befindet sich in Gründung. Auch die Musikschule kümmert sich um die nächste Generation, während die Musikhochschule den professionellen Nachwuchs ausbildet. Möglichkeiten zu Auftritten der Studierenden wiederum bieten neben dem *Jazz Club* auch die verschiedenen Clubs und Sessions.

Besonders überzeugend wirken die zahlreichen Initiativen auch, weil sie immer enger zusammenarbeiten. Gab es in früheren Jahrzehnten gelegentlich Spannungen, weil – sicher auch zu Teilen berechtigt – darum gerungen wurde, wer den vermeintlich moderneren oder den populäreren Jazz zu bieten hatte, so haben sich die KünstlerInnen und ihre zahlreichen ehrenamtlichen UnterstützerInnen mittlerweile auf eine Art Common Sense des Jazz geeinigt: Er reicht vom traditionellen, aber kräftig aufgewirbelten Swing und der klassischen Bigband bis zur reinen Improvisation, wie sie bei den renommierten *Hohe-Ufer-Konzerten* geboten wird. Niemand wird ausgeschlossen, niemand bevorzugt: Bei den Debatten um Organisatorisches wie um Inhalte zeigen die jungen hannoverschen JazzerInnen die Weisheit der Alten und die älteren „Jatzer“ agieren mit jugendlichem Schwung.

Für die Vernetzung mit anderen Städten und anderen Initiativen sorgt nicht zuletzt die *JMI*, die *Jazz Musiker Initiative*, die zu Recht gemeinsam mit dem *Jazz Club* den *Stadtkulturpreis 2013 des Freundeskreises Hannover* verliehen bekommen hat. Auch die Stadt beteiligt sich am Dialog nach in-

nen wie nach außen. So ist dieses Heft nicht allein Zeichen der Wertschätzung, sondern auch das Ergebnis eines gemeinsamen Arbeitsprozesses. Wer die Artikel aufmerksam liest, wird dabei feststellen: Wir sind noch lange nicht fertig! Das spiegelt auch das bewusst „improvisierte“, leichte Layout dieses Werkstattberichtes. Aufgaben bleiben genug: So wollen wir uns bemühen, die bestehenden Förderstrukturen zu verbessern, sie praktikabler und gleichzeitig zielgerichteter zu machen. Natürlich ist an dieser Stelle allen Förderern, dem Land Niedersachsen, den Stiftungen und Unternehmen, zu danken, die den Jazz immer wieder unterstützen.

Zum ersten Mal war Hannover im Jahr 2013 auch integrativer Bestandteil der Bundesjazzwerkstatt – treibende Kraft war neben der Stadt wiederum die JMI. Damit sich die vielen Aktivitäten der JazzerInnen szenegerecht, aber auch für alle BürgerInnen herumsprechen, wird über gemeinsame PR-Aktivitäten diskutiert. Sie wollen wir weiter professionalisieren ebenso wie die gemeinsame Online-Plattform www.Jazz-over-Hannover.de. Die Reihe der Werkstattberichte, die die Landeshauptstadt Hannover herausgibt, will einen Einblick in die aktuelle Arbeit der künstlerischen Initiativen geben, will zeigen, wo Stadt und Künstlerschaft im Dialog stehen. Mit dem Tanz haben wir begonnen. In diesem zweiten Werkstattbericht, der einen Einblick in die aktuelle Arbeit der JazzmusikerInnen in Hannover gibt, befindet sich eine Karte, in der alle relevanten „Orte des Jazz“ markiert sind. Wer auch nur alle regelmäßigen Angebote wahrnimmt, der ist in Hannover wahrlich gut unterwegs!



Marlis Drevermann
Kultur- und Schuldezernentin

JAZZSTORY

HANNOVER UND SEINE JAZZ-GESCHICHTE

Die Goldenen Zwanziger Jahre, das war auch der Jazz-Anfang in Hannover. Tanzorchester und Varieté-Shows waren en vogue: lebensbejahend, ausgelassen, eher beiläufig revoltierend – jedenfalls, wenn man sich auf die historischen Quellen verlässt. Für 1941 ist die Existenz eines *Swing Clubs* in der Leinestadt belegt (gegründet durch Walter Kwiecinski). Alte Schallplattenhüllen tragen einen Stempel mit dem Namenszug. Doch den Nazis war der Swing ein Dorn im Auge: Mit ihren Vorstellungen von „heldischer“ und „männlicher“ Kunst vertrug sich Swing schlecht. Schon zwei Jahre später war endgültig Schluss: Als Durchhaltepolitik im Krieg taugte die leichte, ironische Musik weiß Gott nicht.

Aber schon zwei Jahre nach dem Ende des Krieges sammelten sich die Fans dieser Musik erneut: Die britische Militärregierung genehmigte am 23. Juni 1947 unter der Nummer 137 den *Deutschen Hot Club Hannover* – kurz: *hch*. Die Clubabende fanden nicht etwa in Kneipe oder Keller statt, sondern in der *Brücke*, im *Amerika Haus* und bei *Elektroton* am Kröpcke. Ein besonderes Highlight war die erste Jam-Session des *hch* im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs am 23. April 1948. Hannovers Jazz gab sich eher bürgerlich – und entsprechende Bands traten unter Mitwirkung des *hch* auf: Duke Ellington spielte hier und Louis Armstrong, 1954 der Klarinettist und Bandleader Woody Herman, und Benny Goodman begeisterte nicht nur in Berlin, sondern auch in Hannover ein Publikum, das viel größer war als die Schar der Jazz-KennerInnen.

Wilhelm Baumeister war der 1. Vorsitzende im *hch*; er nannte sich naturgemäß „Benny“ und war beinahe so erfolgreich wie „Dr. Jazz“. Das war der Spitzname von Dietrich Schulz-Köhn, der später zum Westdeutschen Rundfunk nach Köln wechselte. Schulz-Köhn verstand etwas von Marketing und er hatte ein Faible für Didaktik: Seine Reihe „Jazz in Theorie und Praxis“

FOTO: GEORG VOLLMERS,
„EINGANG ZUM JAZZ CLUB HANNOVER“



machte die hannoverschen BürgerInnen mit dem Jazz vertraut. Schulz-Köhn und andere etablierten den Jazz im Rundfunk. Heimische Formationen bildeten sich, wie die *New Jazz Group Hannover* und das *Starlight Swingtet*.

Wer fortschrittlich sein wollte, musste Ende der 1950er Jahre etwas vom Jazz verstehen – bis schließlich selbst die sozialistische Jugend den Jazz entdeckte: 1958 fand das erste Konzert im *Haus der Jugend* in der Maschstraße 22 statt. Zwei Jahre später bekam Hannover endlich doch seinen Jazzkeller: Im Haus Am Lindener Berge 38 schufteten die Mitglieder des Clubs Seite an Seite mit MitarbeiterInnen der städtischen Jugendpflege. Aus einem schlichten Keller wurde der *Jazz Club Hannover*.

Aber das sind nur die dünnen Daten. Sie können nicht widerspiegeln, mit welchem persönlichen Ein-

satz, oft gegen große Widerstände, der Jazz Eingang in die westdeutsche Nachkriegskultur fand. Jazz war ja das Gegenteil der Musik, die den Deutschen zuvor zwölf Jahre eingehämmert worden war. Jazz war nicht pathetisch, Jazz war intellektuell, ironisch – und international. Wer Jazz hörte, vertrug Dissonanzen. Ließ sich auf unbekanntes Terrain ein, zog gute Fragen allzu schnellen Antworten vor. Jazz war zweifelsohne die Musik der Stunde. Aber auch unbequem.

Für beides – die Fortschrittlichkeit und den kritischen Geist – stand über lange Jahre Mike Gehrke. Eigentlich „nur“ der Vorsitzende des *Jazz Clubs* in Linden, wurde er schnell zum „Mr. Jazz“ der Stadt: ein engagierter Streiter für die Interessen der MusikerInnen, der immer das Wohl der Stadt, ihre Zukunftsfähigkeit im Auge hatte – kein Wunder, dass er bald den Titel des „Stadtimagepflegers“ trug.

Er hatte einen großen Anteil daran, dass der Jazz heute populärer ist als je zuvor. Neben den Clubkonzerten etablierte er Veranstaltungen, bei denen sich der Jazz Open Air eher unbefangen genießen lässt. Für die, die es genauer wissen wollen, sind die *Linden Jazz Sessions* und viele ähnliche Treffen das Richtige.

Wer sich auf die Biographie mancher alter JazzerInnen einlässt – die meisten von ihnen sagen noch immer „JatzerInnen“ – der erfährt viel über den Tribut, den engagierte MusikerInnen und Veranstalter ihrer Passion zollen: zu experimentell, um wirtschaftlich zu boomen, zu ungebärdig für den Mainstream, zu unberechenbar für schnelle Verkäufe. Jazz, der sich wie keine andere Musik der Improvisation verschrieben hat, duldet keine halben Sachen, sondern fordert ganzen Einsatz, bis heute. Ein/e Künstler/in wirft vieles in die Waagschale. Kreativität, aber auch

eine gute Portion Pragmatismus: vom Ertrag der Kunst allein leben die wenigsten. Viele unterrichten, frei, an Universitäten oder auch an Musikschulen. Sei es in den Metropolen oder der Provinz. Und sorgen mit dieser pädagogisch wertvollen Arbeit dafür, dass der Jazz Wurzeln schlagen kann, in der Fläche ankommt. Und oft genug vermischen sich mittlerweile auch die Grenzen zwischen Musikerziehung und Konzert, die allgemeine Fixierung auf Projekte hat gute Seiten.

Viele berühmte MusikerInnen sind in Hannovers Clubs ein- und ausgegangen, manche auf dem Zenit ihres Ruhms, andere, wie der geniale Chet Baker, am Ende eines langen, dramatischen Lebenswegs: Nur sechs Wochen vor seinem Tod im Jahr 1988 gab der kalifornische Trompeter mit seiner einmaligen, poetischen Stimme in Hannover sein letztes Konzert, atemlos verfolgt zuerst von den ZuschauerInnen beim NDR, dann von den BesucherInnen im *Jazz Club* bei einer Session. Allerdings: Die tragischen Geschichten im Jazz sind zwar spannend, aber nicht die Regel. JazzerInnen unterrichten, sie geben Konzerte, sie haben Familie, sie arbeiten hart. Und die meisten sind nicht einmal traurig, dass die Zeit der ganz großen Heroen vorbei zu sein scheint, damals, in den 1950er und 1960er Jahren ...

In Hannover ist heute eher der unaufgeregte Jazz zu Hause. Das ist ein Jazz, der Muße hat, sich zu entwickeln, an einem Ort, mit Menschen, die immer wieder aufeinandertreffen - und die Gäste einladen, damit es lebendig bleibt und herausfordernd. Jazz in Hannover, das ist ein Prozess, manche sagen: eine Graswurzel-Bewegung. Sie lebt vom Einsatz der vielen, von der *Fetten Hupe* bis zum *Jazz Club*, von den Sessions bis zu den Gymnasien. Daran teilzuhaben, ist ganz schön aufregend: All that Jazz.

FOTO: JENS-CHRISTIAN SCHULZE,
„MIKE GEHRKE, EHEM. CHEF DES JAZZ CLUB“



„WIR WOLLEN VON ALLEM MEHR!“

DREI JAZZ
INITIATIVEN IM
GESPRÄCH MIT
GABRIELA JASKULLA

ARNE PÜNTER, geboren 1976, aus dem Vorstand der *Jazz Musiker Initiative Hannover (JMI)*, einer der Initiatoren der *Linden Jazz Sessions*. Im November 2012 rief er mit Gunnar Gessner vom GUT e.V. die Konzertreihe *Jazz im GUT* ins Leben. Experimentierfreudige, mutige Jazz-Ensembles aus Niedersachsen treffen auf Ensembles aus der bundesweiten Szene, deren Musik den aktuellen Jazz prägt. Der Jazz-Saxophonist und freischaffende Musiker lebt und arbeitet in Hannover.

GÜNTER CHRISTMANN, Jahrgang 1942, ist der sicher am weitesten gereiste hannoversche Jazz-Musiker der vergangenen 40 Jahre. Zusätzlich veranstaltet der vielfach ausgezeichnete Posaunist und Cellist seit 1976 Avantgarde-Jazz, seit 1980 gleichgewichtig mit Elke Schipper. Da die Konzerte zu Beginn im Historischen Museum stattfanden, nannte sich die Reihe sinnig *Hohe-Ufer-Konzerte*. Bereits beim dritten Konzert trat die Tänzerin und Choreographin Pina Bausch mit dem legendären *Christmann-Schönenberg-Duo* auf – damals, Mitte der 1970er Jahre, noch ein veritabler Skandal, allerdings einer, der dann schnell Schule machte und Maßstäbe setzte: Ähnliche Konzepte wurden in den Folgejahren anderenorts daraus entwickelt.

BERND STRAUCH, geboren 1949, Erster Bürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, ist „nebenbei“ Vorsitzender des altehrwürdigen *Jazz Clubs*. Der SPD-Politiker ist aktiver Jazz-Musiker: Er spielt Schlagzeug.

Jaskulla:

WO STEHEN SIE, WOFÜR STEHEN IHRE 'INITIATIVEN'?

PÜNTER: Ich bin 2004 zum Studium nach Hannover gekommen. Damals gab es eine Session in der *Marlene* – aber selten. Das war zu wenig. Wir brauchten mehr. Seit 2008 gibt es jeden Donnerstag die *Linden Jazz Sessions* – abwechselnd im *Kulturpalast* und im *Lux* – und dazu einmal im Monat am Freitag die *Linden Groove*

Sessions. Alles dies läuft unter dem Label der *Linden Jazz Sessions*. Es ist im Prinzip die absolute Basisarbeit. Auf diese Weise gibt es mehr als 60 Konzerte im Jahr, zu 60 Prozent mit Bands aus Hannover, mit „Startern“ also, hier kann man was ausprobieren, und der Jazz in Hannover wird gefördert.

CHRISTMANN: Die *Hohe-Ufer-Konzerte* – dafür stehe ich. Wir machen seit 1976 Avantgarde-Jazz, aber auch Verbindungen, die von Avantgarde-Jazz zu anderen Musiken und zu anderen Disziplinen möglich sind. Als wir anfangen, hieß es: Jetzt fangen die Jazzer an verrückt zu spielen und meinen, sie müssten unbedingt Kunst machen! – Dann machten das andere nach. Wir haben forciert an den Verbindungen zu anderen Künsten gearbeitet. Nur mit Weltmusik kann man uns nicht kommen, das ist meist mehr Sozialarbeit als Musik mit Qualität, da treffen sich immer zwei auf niedrigstem Niveau, womöglich gefördert vom Goethe-Institut – ein Graus!

STRAUCH: Ich steh' einfach – für Jazzmusik (lacht). 2016 ist der 50. Geburtstag des *Jazz Clubs*. Schon unter Mike Gehrke, dem legendären Mitbegründer, gab es die Spannweite zwischen anspruchsvollem Jazz, richtig heftiger Pionierarbeit bis hin zu dem, was man „Mainstream-Jazz“ nennen könnte. Heute ist auch mal etwas dabei für Menschen, die erst in die Musik „hineinschnuppern“ wollen.

Jaskulla:

... **JAZZ FÜR ANFÄNGER?**

STRAUCH: Wenn Sie so wollen, ja. Unsere eigentlichen Angebote für Einsteiger laufen aber unter dem Motto „Jazz in School“. Wir haben aktuell Partnerschaften mit vier Schulen, in die wir Musiker für den Jazz-Unterricht vermitteln. Im Gegenzug kommen die Lehrer dann mit ihren Klassen zu einer Session

FOTO: GABRIELA JASKULLA,
„GÜNTER CHRISTMANN IM INTERVIEW“



mit den Musikern in den Club. Finanziell ist dieses Angebot nur durch die Hilfe unseres Fördervereins möglich.

Außerdem ist der *Jazz Club* neben den wöchentlich zwei Konzerten von Weltbands oder guten regionalen Mitstreitern Ort für Diplom-Konzerte. Schließlich veranstalten wir noch die Großprojekte wie *energcity swinging hannover* und *Jazz am Ballhof*, das große Sommerfest, bei dem wir fast nicht mehr wissen, wohin mit all den Menschen.

Jaskulla:

WO ERGÄNZEN SIE SICH, WO GIBT ES HANDFESTE KONKURRENZ?

PÜNTER: Bevor es Konkurrenz geben kann, muss es ja Konkurrenten geben – aber aus unserer Sicht herrscht hier eher Mangel bei einer bestimmten Form von Jazz, dem neuesten, frischesten nämlich. Deshalb haben wir *Jazz im GUT* gegründet. Es gab vorher keinen Spielort für aktuellen, zeitgenössischen Jazz! Alles, was im

Moment heiß in der deutschen Szene passiert, fand hier kaum statt! Unser Konzept funktioniert nach dem Patenprinzip: Wir holen eine Band, die schon bundesweit einen Namen hat, und bringen sie mit einheimischen Musikern zusammen, mit Bands in den Startlöchern. Das ist aber konkurrenzlos.

FOTO: GABRIELA JASKULLA,
„BERND STRAUCH IM INTERVIEW“



Jaskulla:

AGIEREN DIE EINHEIMISCHEN DANN WIE EINE ART VORGRUPPE?

PÜNTER: Nein, nein – das ist keine Wertung! Die sollen zusammenkommen!

Jaskulla:

BEISPIELE?

PÜNTER: Nehmen wir mal ein paar sehr bekannte: Da sind zum Beispiel *Hyperactive Kid*, die übrigens auch schon mal im *Jazz Club* gespielt haben. Oder Jonas Burgwinkel, einer der Schlagzeuger in der aktuellen Szene. Der Gitarrist Ronny Graupe, der Bassist Robert Landfermann ... Wir haben aber auch in der alten Avantgarde-Szene unsere Helden: Frank Gratkowski und Dieter Manderscheid – unser Ziel ist, eine Mischung aus solchen bekannten Leuten mit unbekanntem hinzukriegen und obendrein Strömungen, die aktuell werden könnten, zu erwischen oder womöglich sogar zu kreieren. Bloß nix verpassen! Zu den *Hohen-Ufer-Konzerten* gibt es keine Konkurrenz, aber auch zum *Jazz Club* eigentlich nicht, denn wir sehen das Defizit in dieser Stadt, nicht das vermeintlich große Angebot. Insofern ist es total gut, was der *Jazz Club* macht – aber wir Jüngeren, wir wollen von allem mehr! So kann man es wohl sagen.

CHRISTMANN: Naja, direkte Konkurrenz zwischen uns gibt es vielleicht nicht. Aber grundsätzlich muss Konkurrenz sein. Ohne Herausforderungen geht die Kiste nicht auf! Ohne Konkurrenz entsteht keine Qualität. Allerdings sind wir als Veranstalter nicht wirklich vergleichbar, weil wir ganz unterschiedliche Inhalte und Mengen von Veranstaltungen anbieten: Der *Jazz Club* ist jede Woche geöffnet, die *Hohe-Ufer-Konzerte* gab es früher jeden Monat, jetzt vielleicht vier, fünf Mal im Jahr. Unsere Konzerte zielen von vornherein auf originäre, authentische Erscheinungen von Avantgarde-Jazz. Wir präsentieren auch etwas aus vergangenen Stil-Epochen und zwar ganz bewusst. Kompositionen von Steve Lacy, der – nebenbei bemerkt – Jazz-Größen wie John Coltrane und Stan Getz entscheidende Hinweise zum Spiel des Sopran-Saxophons gegeben hat, sind da ein gutes Beispiel: Er spielte ein Nachtkonzert vor völlig ausverkauftem Haus, ein großes Erlebnis war das!

Jaskulla:

TRITT MAN IHNEN ZU NAHE, WENN MAN SIE ALS „DIE HISTORIKER“ UNTER DEN JAZZERN BEZEICHNET?

CHRISTMANN: Nein, aber die Entwicklung geht ja weiter! Uns ist es nur genauso wichtig, an so jemanden zu erinnern, wie es uns angenehm ist, einen Vorzeige-Avantgardisten wie Cecil Taylor in unseren heiligen Hallen zu präsentieren. (Der 1929 geborene Komponist, Pianist und Lyriker Cecil Taylor ist einer der bedeutendsten Jazz-Musiker der Welt. Er arbeitete zu Beginn seiner Karriere auch mit dem oben erwähnten Steve Lacy zusammen, [Anm. d. Red.]) Das Wichtigste ist für uns das Originäre, Authentische. Wir kritisieren den allgemeinen Retro-Trend und das ewige glatte, fast manierierte Nachgespiele von längst Dagewesenem so nach dem Motto: Wer kann noch schneller als Charlie Parker und so weiter... Übrigens ist das ein Problem, das durch den an sich löblichen Hochschulbetrieb verschärft wird - insofern bedarf eine Institution immer der Korrektur durch andere Foren. So ergänzen wir einander.

Jaskulla:

FRIEDE, FREUDE, EIERKUCHEN ZWISCHEN DEN INSTITUTIONEN? WIE IST DAS BEIM JAZZ CLUB? KÜMMERT SIE DIE KONKURRENZ, ODER MACHEN SIE EH, WAS SIE WOLLEN, WEIL SIE DIE GRÖSSTE INITIATIVE SIND?

STRAUCH: So groß sind wir nun auch nicht, wir sind renommiert, das schon, weil wir seit Jahrzehnten hochklassigen Jazz anbieten. In einer Stadt wie Hannover kann es davon gar nicht genug geben! Wir verstehen uns als Bestandteil einer größeren Szene und freuen uns über jedes weitere Angebot. Und wenn in Linden ein Avantgarde-Musiker von Rang und Namen auftreten will und es zeitlich passt, stellen wir unsere Räume gern auch anderen zur Verfügung. Da gibt es ein gutes Einvernehmen.

FOTO: GABRIELA JASKULLA,
„ARNE PÜNTER IM INTERVIEW“



CHRISTMANN: Ja, wir reden miteinander. Ich habe Mike Gehrke früher manchen Hinweis gegeben ...

STRAUCH: Allerdings hat das Ganze auch Grenzen – hauptsächlich finanzielle –, das darf man nicht vergessen! Wir im *Jazz Club* arbeiten – wie die anderen hier auch! – ehrenamtlich. Das heißt, wir müssen uns immer bemühen, andere zur Mitarbeit zu motivieren. Auch das Budget für Künstlergagen ist begrenzt. Und bedenken Sie, dass auch das Einnahmepotential bei maximal 180 Plätzen im *Jazz Club* überschaubar ist. Es steht auch nicht jeden Tag ein Sponsor für eine Großveranstaltung vor der Tür. Also, ich finde, wenn man das alles bedenkt, ist die Jazz-Szene in Hannover exzellent aufgestellt.

PÜNTER: Einspruch! Es stimmt schon: Wir arbeiten exzellent zusammen. Aber ich stimme nicht damit überein, dass die Szene exzellent aufgestellt wäre. Aus meiner Perspektive gibt es zwar viel Authentizität im althergebrachten Sinn – aber es entsteht gerade ganz, ganz viel neue Musik, die weder mit der Avant-

garde im althergebrachten Sinn, geschweige denn mit dem sogenannten Mainstream etwas zu tun hat. Es gibt neue Entwicklungen, die hier bislang nicht stattgefunden haben! Für die es keinen Ort gibt.

Jaskulla:

AN WEN ODER WAS DENKEN SIE DABEI? UND WIE KLINGT DAS?

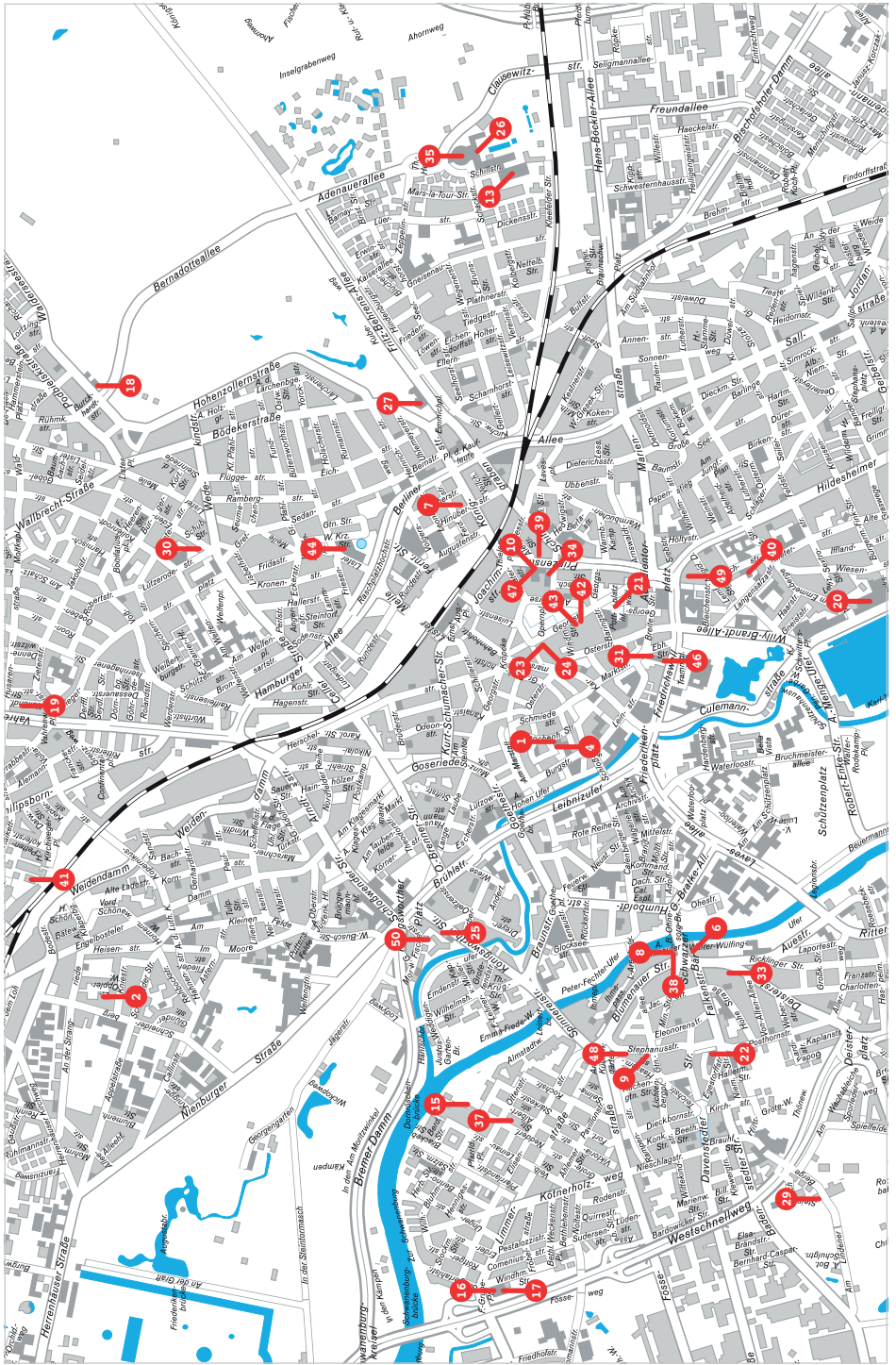
PÜNTER: Es ist Musik, die sich nicht auf Vergangenes wie Bebop bezieht, die bewusst mit bekannten Klängen bricht, die eben nicht Vergangenes kopieren oder übertrumpfen will, sondern stattdessen auf unorganisierte Suche geht, eher anarchistisch.

STRAUCH: Ja, Entschuldigung – aber wenn ich sage: exzellent aufgestellt, dann beziehe ich Sie ja ausdrücklich mit ein! Sie sind ja die Ideengeber für die Szene, und wenn wir vor zwei Jahren in Frankfurt einen zweiten Preis als herausragende Spielstätte (einen Jazz-Award) bekommen haben, dann gilt der doch auch Ihnen.

PÜNTER: Aber mir fehlt was. Mir fehlt auch ganz praktisch, dass ich zu vernünftigen Gagenbedingungen einladen kann. Der *Jazz Club* springt da manchmal helfend ein und lädt zu Diplom-Konzerten ein – aber der *Jazz Club* kann eben auch nicht alles leisten, und für diese Art von zeitgenössischem Jazz ist er ja auch nicht in erster Linie da. Also: Für zeitgenössischen Jazz, sowohl für bundesweit wichtigen als auch für lokalen, fehlt es an Spielstätten, die – auch finanziell – entsprechende Bedingungen bieten können.

STRAUCH: Ich finde, dass in Hannover im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten durchaus ein attraktives Angebot an zeitgenössischem Jazz existiert. Wenn man sich überfordert, gefährdet man die ganze Szene. Schauen Sie doch aktuell nach Hamburg oder München.

ORTE DES JAZZ



- 36
- 19
- 11
- 12
- 28
- 5
- 32

- 53
- 45
- 51
- 52

ORTE DES JAZZ

1. **3RAUM**
Ballhofplatz 3
www.3raum-club.de
2. **ATELIER GRAMMOPHON**
Edwin-Oppeler-Weg 5
www.ateliergrammophon.wordpress.com
3. **ALTER BAHNHOF ANDERTEN**
An der Bahn 2
www.alter-bahnhof-anderten.de
4. **BALHOFENS / BALLHOFZWEI**
Ballhofplatz 5
www.staatstheater-hannover.de
5. **BLUES GARAGE**
Isernhagen HB
Industriestraße 3-5
www.bluesgarage.de
6. **BRONCO'S BAR**
Schwarzer Bär 7
7. **C. BECHSTEIN CENTRUM HANNOVER**
Königsplatz 50A
www.bechstein.com
8. **CAPITOL**
Schwarzer Bär 2
www.capitol-hannover.de
9. **CUBA'S**
Stephanusstr. 19
10. **CUMBERLANDSCEGALERIE**
Im Schauspielhaus
Prinzenstr. 9
www.staatstheater-hannover.de
11. **DAS SCHIFF**
Werftstr. 19
12. **DAUNSTÄRS**
Langenhagen
Konrad-Adenauer-Str. 15
www.miniuse.de/miniuse/index.php/locations/daunstaers
13. **EILENRIEDELHALL**
Theodor-Heuss-Platz 1-3
www.hcc.de
14. **ERLEBNISGARTEN ANDERTEN**
Sportplatz am Kanal (Güsseler Str.)
www.erlebnis-biergarten.de

15. **FAUST E.V.**
Zur Bettfedernfabrik 3
www.kulturzentrum-faust.de
16. **FERRY**
Im FZH Linden, Windheimstr. 4
www.ferry-eventhall.de
17. **FREIZEITHEIM LINDEN**
Windheimstr. 4
www.hannover.de
18. **FREIZEITHEIM LIESTER TURM**
Walderseestr. 100
www.hannover.de
19. **FREIZEITHEIM VAHRENWALD**
Vahrenwalder Str. 92
www.hannover.de
20. **FUNKHAUS NDR**
Rudolf-v.-Bennigsen-Ufer 22
www.ndr.de
21. **GEORXX**
Georgsplatz 3
www.georxx-hannover.de
22. **GIG**
Am Lindener Marktplatz 1
www.gig-linden.de
23. **GONDEL**
Im GOP, Georgstraße 36
www.vvariete.de
24. **GOP**
Georgstraße 36
www.variete.de
25. **GUT**
unterwegs an wechselnden Orten
Königswother Str. 12
www.jazzimgut.de
26. **HCC**
Theodor CONGRESS CENTRUM
Theodor-Heuss-Platz 1-3
www.hcc.de
27. **HMTW**
HOCHSCHULE FÜR MUSIK, THEATER UND
MEDIEN HANNOVER
Emmichplatz 1
www.hmtm-hannover.de

28. **HOTEL FORA**
Großer Kolonnenweg 19
www.fora.de
29. **JAZZ-CLUB**
Am Lindener Berge 38
www.jazz-club.de
30. **KANAPEE**
Edenstraße 1
www.kanapee.de
31. **KUBUS**
Theodor-Lessing-Platz 2
www.hannover.de
32. **KULTURKAFFEE RAUTENKRANZ**
Isernhagen FB
Hauptstraße 6
www.isernhagenhof.de/kulturkaffee
33. **KULTURPALAST LINDEN**
Deisterstr. 24
www.kulturpalast-hannover.de
34. **KÜNSTLERHAUS**
Sophienstr. 2
www.hannover.de
35. **KUPPELSAAL**
Theodor-Heuss-Platz 1-3
www.hcc.de
36. **LEGRO**
Frankenring 7 (Langenhagen)
www.legro.de
37. **LINDWURM**
Nedderfeldstr. 22
www.lindwurm-hannover.de
38. **LUX**
Schwarzer Bär 2
www.lux-linden.de
39. **MARLENE – BAR & BÜHNE**
Prinzenstr. 10
www.marlene-hannover.de
40. **MUSIKSCHULE
DER LANDESHAUPTSTADT HANNOVER**
Maschstraße 22-24
www.hannover.de
41. **MUSIKZENTRUM**
Emil-Meyer-Str. 28
www.musikzentrum-hannover.de
42. **NEUES THEATER**
Georgstr. 54
www.neustheater-hannover.de
43. **OSCAR'S**
Georgstr. 54
www.oscarsbar.de
44. **PAVILLON AM RASCHPLATZ**
Lister Meile 4
www.pavillon-hannover.de
45. **PEPPERMINT PAVILLON**
Boulevard der EU 8
www.peppermint-event.de
46. **PHILHARMONIE**
Theodor-Lessing-Platz 1b
www.philharmonie-gaststaette.de
47. **SCHAUSPIELHAUS**
Prinzenstr. 9
www.schauspielhannover.de
48. **TAK**
THEATER AM KÜCHENGARTEN
Am Küchengarten 3-5
www.tak-hannover.de
49. **THEATER AM AEGI**
Aegidientorplatz
www.theater-am-aegi.de
50. **TONHALLE**
Fischerstraße 1A
www.tonhalle-hannover.de
51. **TUI ARENA**
Expo-Plaza
www.tui-arena.de
52. **WALDBÜHNE HOTEL BISCHOFSHOL**
Bemeroder Str. 2
www.hotel-bischofshol.de
53. **WIENECKE XI /
BRAUEREIGASTSTÄTTEN**
Hildeheimer Str. 380
www.wienecke.de

FOTO: MATTHIAS CREUTZIGER, DGPH,
„GÜNTER CHRISTMANN AN DER POSAUNE.“



CHRISTMANN: Naja, da haben Sie im *Jazz Club* natürlich auch andere Maßstäbe. Sie wollen, so sag ich's mal, was losmachen. Die Hütte soll brummen. Und wenn Sie Jazz vorm Rathaus machen, dann passieren da manchmal auch Sachen, die so populistisch sind, dass wir anderen Musiker uns fragen, was das soll. Aber es ist ja klar, was das soll – die Hütte ist voll, und genau darum geht es, und das ist in Ordnung so. Aber lassen Sie auch zu, dass wir ganz anderen Jazz machen. Eben radikal – nicht dogmatisch – setzen wir auf hohe Qualität und Unverwechselbarkeit. Darauf beharren wir. Also gibt es auch unverfälschte ethnologische Musik bei uns, komponierte Neue Musik wie die Klaviermusik von Helmut Lachenmann, von ihm selbst präsentiert, aber der Musik einer Jazz-Pianistin wie Irène Schweitzer gegenübergestellt. Wir gucken nicht darauf, ob wir ein Programm machen, bei dem garantiert 200 Leute kommen. Insofern grenzen wir uns schon deutlich voneinander ab.

PÜNTER: Wir müssen uns um die Subkultur kümmern, um die subkulturelle Szene. Ich hab das Gefühl, dass in Hannover alle auf Glanz abfahren, auf Leuchtturmprojekte, um es im Verwaltungsdeutsch zu sagen. Ich glaube aber, dass man mit relativ wenigen Mitteln an der Basis sehr viel bewirken könnte. Ich meine die Basis „ganz unten“, das, was sozusagen das Leben im Jazz ausmacht – und wovon solche Städte wie Berlin leben. Der Vergleich mit Berlin nervt – aber die Stadt ist eben nicht berühmt dafür, dass da auch die fetten Namen auftreten, sondern bekannt dafür, dass sie ein ganz heißes Jazzleben hat. Und das gibt es hier eigentlich auch! Darum würde ich mich gern kümmern und darauf das Augenmerk lenken. Denn da werden Trends entwickelt!

Also zum Beispiel bei unseren Sessions. Mit ein bisschen mehr Geld könnten wir jede Woche was machen, denn wir haben die Räume und wir haben

FOTO: HANNO H. ENDRES,
„ARNE PÜNTER AM SAXOPHON“



die Leute! Allerdings muss ich auch selbstkritisch sagen, dass wir in Sachen Marketing selbst mehr tun könnten – wenn wir die Zeit hätten: Wir sind halt alle Musiker und machen das ehrenamtlich nebenbei. Und Aufbauarbeit ist zeitaufwendig. Wir brauchen also Hilfe von der Stadt und von den etablierten Institutionen.

Jaskulla:

GESCHEITE GAGEN FÜR GESCHEITE MUSIKER – DAS IST DIE EINE FORDERUNG. WO ABER DRÜCKT SONST NOCH DER SCHUH?

STRAUCH: Wir versuchen gerade, junge Menschen zur Mitarbeit zu gewinnen. Ehrenamtlicher Nachwuchs, das ist für alle Institutionen ein Problem – auch für den *Jazz Club*. In spätestens fünf bis zehn Jahren brauchen wir ein neues, jüngerer Team. Wir sind wie eine gut eingespielte Bundesligamannschaft, auch die muss sich regelmäßig mit Nachwuchs verstärken.

CHRISTMANN: Uns drückt der Schuh bei den Räumen. Wir sind mal hier und mal da. Wir sind immer Gast in den Museen oder im KUBUS, und die Museen sind nicht mehr so offen wie früher. Man hat den Eindruck, die verwalten hauptsächlich sich selbst. Dadurch ist die Organisation manchmal aufwendig.

PÜNTER: Wir mussten uns auch gerade neue Räume suchen, aber aus dem Hin und Her versuche ich, positive Energie zu ziehen. Ich möchte eine heiße Stadt in Sachen Jazz, wo die Leute nach dem Studium nicht in die großen Städte abwandern.

CHRISTMANN: Aber nur aus Erfahrung entsteht Kreativität. Die Leute müssen abwandern! Die müssen sich umschauen in der Welt!

PÜNTER: Von mir aus! Aber sie sollen wiederkommen!

EIN CLUB MACHT JAZZ.

JAZZ CLUB
HANNOVER



Freundeskreis
Hannover e.V.

„Sagen Sie mal, was ist eigentlich Jazz?“ So ungefähr lautete mal die Frage eines Gastes. Die leicht ironische Antwort, die der lässig an der Theke des Clubs lehrende Mike Gehrke gab, kam prompt: „Sagen Sie mal, sind Sie etwa durch den Hintereingang gekommen? Wir haben doch an der Kasse extra was aufgehängt!“ Gemeint waren zwei gerahmte Zitate, von Jacques Cousteau und Wynton Marsalis. Da ist die Rede von Improvisation und Interaktion. Einem Miteinander unter MusikerInnen, das Vorbild sein könnte. Von Lebensfreude und Freiheit. Vielleicht einen Tick zu pathetisch, aber die Richtung stimmt.

FOTO: ALBERT REIN,
„AN DER KASSE: EDDA ERBLICH, HARTMUT BRANDT“



Heute hängt an dieser Stelle Werbung für ein Jazz-Buch, geschrieben von SchülerInnen eines hannoverschen Gymnasiums. Und ein Kalender des Künstlers Jürgen Born mit MusikerInnenportraits vergangener Konzerte. Geblieben ist der Kassendienst. Von Clubmitgliedern organisiert, ehrenamtlich und als erster Stichwortgeber zu den Konzerten nicht zu unterschätzen.

FOTO: ALBERT REIN,
„BOSSARENOVA TRIO“



Ein Werkstattbericht ist kein Geschichtsbuch, doch beinahe 50 Jahre Tradition haben Spuren hinterlassen: Mit Mike Gehrke ist die Hintergrundreferenz genannt. Auf seine Initiative hin wurde der *Jazz Club* im Dezember 1968 ins Vereinsregister eingetragen. Gegründet wurde er bereits zwei Jahre zuvor, von einer Handvoll jazzbegeisterter junger Leute, die sich im städtischen Haus Am Lindener Berge 38 zu Sessions trafen. Bis zu seinem Tod im Juni 2004 war Michael „Mike“ Gehrke als „Mr. Jazz“ in der Szene allgegenwärtig. Dass der *Jazz Club* heute zu den renommiertesten Clubs Europas zählt, ist wesentlich sein Verdienst. Dafür und für sein

Engagement in Kunst und Stadtkultur bekam er das Bundesverdienstkreuz.

Die prekäre Situation der Jazz-Szene und das grassierende Clubsterben sind auch in Hannover bekannt. Für zuverlässige Strukturen, solide Finanzen und ein zukunftsfähiges Konzept steht der Vorstand des Clubs. Bernd Strauch, Erster Bürgermeister der Stadt, und Uwe Thedden haben die Führung übernommen. Unterstützt werden sie vom Programm-Organisator Nicolas Sempff, Ilka Stummeyer, Lothar Krist und gut 70 weiteren Clubmitgliedern.

Die *Gesellschaft der Freunde des Jazz* unter der Führung von Reinhard Scheibe zählt rund 200 Mitglieder und geht als gelungenes Beispiel für die Netzwerke durch, die in Kunst und Kultur an Relevanz gewinnen. Durch ihre Zuwendungen trägt sie zum hohen Niveau der Konzerte bei.

ENERCITY SWINGING HANNOVER
Das ist mal eine Form der Hannover-Connection, die das Image der Stadt schmückt: Bernd Strauch und Uwe Thedden vom *Jazz Club* machen gemeinsame Sache mit dem Stadtwerke-Vorstand Michael G. Feist. Zunächst entdeckt man die gemeinsame Affinität zu New Orleans-Jazz, dann das Interesse, den Jazz als solchen im Fokus zu behalten.

„Swinging Hannover“, seit 1967 zu Himmelfahrt etabliert, wird zu „energcity swinging hannover“. Das Engagement der

Stadtwerke gibt Planungssicherheit und jährt sich im nächsten Jahr zum zehnten Mal. Eine neue Tradition, die bekannte Künstler wie *Take Six*, *The New York Voices*, *Candy Dulfer* oder *Incognito* nach Hannover gebracht hat.

Das Besondere ist, dass man die KünstlerInnen gleich zweimal erleben kann. Zu Christi Himmelfahrt „umsonst und draußen“ vor der einmaligen Kulisse des Neuen Rathauses und am Vorabend in Gala-Atmosphäre im *Hannover Congress Centrum*.

Die Konzerte mit internationalen Jazzstars sorgen oft genug für Highlights, mediale Präsenz und gelegentlich auch den Besuch eines NDR-Teams, das ausgewählte Konzerte für Rundfunksendungen aufzeichnet. Daneben hat sich der *Jazz Club* aber immer auch als integrierendes Moment in der Jazzszene verstanden. Die Förderung junger Talente, Bereitstellung von Proberäumen, die Kooperation mit der Musikhochschule bei Workshops und Diplom-Konzerten und der freie Konzerteintritt, der den Jungjazzern gewährt wird, sind hier Aspekte.

„Wer nie hip ist, kann auch nicht out sein“, so könnte man etwas lax den Tenor des Clubs resümieren. Das Konzertprogramm des *Jazz Clubs* ist in einem relevanten Sinne vielseitig. Heute, wo Schärfung von Profil durch Einseitigkeit die Mode ist, ein eher selten anzutreffendes Phänomen. Zu überprüfen in einem außergewöhnliche Tonarchiv, und rund 70 Mal im Jahr: Der Jazz lebt!

JAZZ AM BALLHOF

Den Jazz dahin zu bringen, wo es besonders schön ist. Dahin, wo er erlebbar wird und das Stadtbild bereichert. Das könnte das Motto der Veranstaltungsreihe *Jazz am Ballhof* sein. In den vergangenen Jahren haben die Konzerte auf einem der schönsten Plätze, den Hannover zu bieten hat, viele Fans gewonnen. An acht

Sonnabenden zwischen Mai und September kann man sich den obligatorischen Stadt- und Flohmarktbummel durch entspannten Jazz veredeln lassen.

Es treten überwiegend lokale MusikerInnen auf, die einen breiten Querschnitt der hannoverschen Jazzszene repräsentieren.



FOTO: JENS-CHRISTIAN SCHULZE,
"JAZZ AUF DEM BALLHOFPLATZ"

EINE FEINE ADRESSE

HOHE-UFER-KONZERTE

Die Adresse war nicht die beste: „Dreckwall“, so hieß früher die schmale Straße, die Hannovers Altstadt nach Westen begrenzt. Sie verlief hinter dem Alten Zollhaus und bot mancher zwielichtigen Gestalt Unterschlupf. So auch dem Mörder Haarmann - da allerdings hieß sie schon „Hohes Ufer“. Hier findet jeden Sonnabend der älteste Flohmarkt Hannovers statt. Eine bunte Geschichte also, die einer renommierten Konzertreihe ihren Namen gibt: Die *Hohe-Ufer-Konzerte*. Schon seit 1975 bietet sie MacherInnen von zeitgenössischer Musik und zeitgenössischem Musiktheater ein Forum. Auch ethnologische Musik, Film und Tanz haben hier eine Bühne.

Gleichzeitig sind die *Hohe-Ufer-Konzerte* ein Branchentreffen mit Elke Schipper und Günter Christmann als Gastgeber. Und nicht nur das: Die Sängerin und Lautpoetin Schipper tritt auch selbst auf. Ihre vokalkünstlerischen Unternehmungen bringen Hörgewohnheiten mit schöner Regelmäßigkeit durcheinander. Günter Christmann komponiert und arrangiert, in verschiedenen Formationen spielt er Posaune oder Cello. „Offen bleiben!“ Das ist das Motto. Es ist nur folgerichtig, dass hier schon manches Ensemble gegründet wurde, manche Tournee nahm hier ihren Anfang.

Gemeinsam proben und performen hier KünstlerInnen mit unterschiedlichen Ansätzen. Ihnen allen gemein ist, dass es sehr ernsthaft um „universelle Botschaften“ geht. Dieses auch politische Konzept wurde mittlerweile von vielen Städten übernommen. Die *Hohe-Ufer-Konzerte* kooperieren mit verwandten Institutionen wie dem *Haus der Kulturen der Welt* in Berlin oder den Goethe-Instituten. ARD Sender wie der SWR, der WDR und Radio Bremen haben das künstlerische Potential längst erkannt. So gesehen, ist das Hohe Ufer denn doch eine feine Adresse ...

DIE NETZWERKER

JAZZ MUSIKER INITIATIVE HANNOVER



Freundeskreis
Hannover e.V.

„Wo kriege ich den nächsten Gig?“ – so lässt sich, wenn auch etwas reduziert, eine wesentliche Motivation der *Jazz Musiker Initiative (JMI)* beschreiben. 1977 mit dem Zweck gegründet, „unterrepräsentierte Formen des zeitgenössischen Jazz und verwandte Musik“ (Zitat Vereinssatzung) zu fördern. Maßnahmen wie Konzerte, Workshops, Beschaffung von Übungsräumen sowie Zusammenarbeit mit anderen Initiativen und Körperschaften sollten Auftritts- und Entwicklungsmöglichkeiten für den Nachwuchs schaffen. Damals wie heute sind ihre Mitglieder MusikerInnen, MusikerzieherInnen, MusikwissenschaftlerInnen und freischaffende KünstlerInnen – vom leidenschaftlichen Amateur über LeiterInnen von Jugend-Bigbands bis zum Vollprofi.

Herzstück und zentrales Anliegen der Vereinsarbeit ist die jährliche *Jazzwoche*, die 2013 zum 22. Mal stattfand. Aus selbstorganisierten Konzertabenden im Pavillon, bei denen die Bands der Vereinsmitglieder auftraten, ist über die Jahre ein einwöchiges Festival mit internationaler Beteiligung geworden. So waren in der Rückschau sicherlich die 1990er Jahre eine Blütezeit mit Stars wie Herbie Hancock, John Scofield und Omar Sosa. Dass nicht nur Amerikaner hochklassig und originell musizieren, hat die *Vladimir Tolkachev Bigband* der staatlichen Philharmonie Novosibirsk 2002 in einem denkwürdigen Konzert bewiesen. Stellvertretend für diese Zeit ist der langjährige Vorsitzende Johannes Klose zu nennen, der mit seinen Ideen und seinem Engagement vieles ermöglicht hat.

Das Konzept, die Aufmerksamkeit für die hiesige Szene mit in- und ausländischen Gästen zu erhöhen, ist geblieben. Das stilistische Spektrum reicht vom Modern Mainstream bis zu frei improvisierter Musik. Mit der Verjüngung und Neuaufstellung der *JMI* von 2003 bis 2005 und dem Neustart der *Jazzwoche* 2006

ist aber junger und innovativer deutscher Jazz mehr in den Fokus des Programms gerückt. Musiker wie Niels Klein, Kalle Kalima, Stefan Schultze, Peter Ehwald oder auch die Bigband *Fette Hupe*, die solche Künstler einlädt, um ihre Kompositionen aufzuführen, sind beispielhaft zu erwähnen.

FOTO: NORBERT LÜMMEN,
„THOMAS KÖLLING SOLO“



Die *Jazzwoche* ist auch Ausdruck für das Selbstbewusstsein der jungen deutschen Szene und ihre Emanzipation von großen Vorbildern. Dass Hannover als Teil dieser Entwicklung wahrgenommen wird, zeigt sehr treffend die Äußerung des Bassisten Michael Gudenkauf: „Wenn ich früher gefragt wurde, wo ich herkomme, habe ich gesagt, aus Hannover, ich will aber nach Berlin. Nachdem sich hier in den letzten Jahren so viel bewegt hat und die Musiker aus anderen Städten das auch sehen, sage ich gern, ich komme aus Hannover.“ Was sich hier bewegt hat, ist eben

auch auf die Aktivitäten der *JMI* zurück zu führen. Als Veranstalter oder Unterstützer ist der Verein 2013 an mehr als 70 Konzerten beteiligt. Darunter sind die *Jazzwoche*, die Konzerte der *Fetten Hupe*, die *Linden Jazz Sessions* und die Reihe *Jazz im GUT*.

Erfreulich ist, dass Jazz als bereichernder Bestandteil hannoverscher Kultur deutlich mehr in den Fokus der Kulturpolitik gerückt ist und mehr Unterstützung bekommt.

Die *Jazzwoche* 2013 ist der beste Beleg dafür. Als *JAZZWOCHHE PLUS* mit einem auf neun Tage erweiterten Programm profitiert sie von dieser Unterstützung. Eine Kooperation mit dem Jazzbüro Hamburg, ein Avantgarde-Konzert in der städtischen Galerie KUBUS, ein zusätzliches Konzert im *Jazz Club* und ein Konzert der *Bundesjazzwerkstatt* werden so ermöglicht. Für die *Bundesjazzwerkstatt* schicken Jazz-Festivals jeweils eine/n der besten MusikerInnen ihrer Region ins Rennen. Als temporäre Band treten die Ausgewählten (für Hannover mit dabei der Bassist Michael Gudenkauf) auf den beteiligten Festivals auf. In diesem Jahr sind das das *Jazzfest München*, *Kampnagel ÜBERJAZZ Hamburg*, die *Jazztage Dortmund* und eben die *Jazzwoche Hannover*, für die mit NDR Info eine Medienpartnerschaft geschlossen wurde.

Die *JMI* ist als Bindeglied zwischen MusikerInnen, Bands, Hochschule, lokalen VeranstalterInnen und KooperationspartnerInnen gut aufgestellt. Mit Christopher Salzbrunn und seinem Stellvertreter Thomas Kölling, der seit 2000 die *Jazzwoche* betreut, sowie den aktuellen Beisitzern Jörn Marcussen-Wulff, Arne Pünter und Clara Däubler bietet der Vorstand der *JMI* eine gute Mischung von erfahrenen Vereinsleuten und der gut vernetzten jungen MusikerInnen-Generation auf.

SCHUB UND STANDING

HANNOVERS
„JUNGE WILDE“
IN DER JAZZ-SZENE

**EINE BEGEGNUNG MIT CLARA DÄUBLER, TIMO WARNECKE UND
JÖRN MARCUSSEN-WULFF MIT ANMERKUNGEN VON MICHAEL
GUDENKAUF**

Tropfkerzen in Wodkaflaschen, zerschlissenes Mobiliar. Plüschfelle ersetzen die Rückenlehnen auf den Bänken, Kabelgewirr endet scheinbar sinnlos im Nirgendwo. Trotzdem ist die Musik gut zu hören: Mit Glockenspiel, Snare und Kazoo besingt Meret Becker ein „Gläsernes Gesicht“. Das Publikum? Freundliche Kapuzenträger, Ziegenbärtige, Frauen mit schweren Boots.

Im Tingel-Geklingel der winzigen Bar an der Boxhagener Straße in Berlin-Friedrichshain mit ihren roten Lämpchen und dem ausgelaugten Klavier wirkt Drummer Timo Warnecke wie einer, der vor Energie aus allen Nähten platzt: klein, drahtig, wie ein frisch gewaschenes Gesicht – offen, neugierig. Darum ist er ja auch hier, in Berlin. Timo Warnecke hält nichts vom Sitzenbleiben. Wir reden über Hannover und seine Jazz-Szene, während wir auf den Auftritt des Klaviertrios in Berlin warten.

Womit anfangen? Mit der Ausbildung vielleicht. Wenn Timo Warnecke hört, dass die *Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover (HMTMH)* womöglich nicht genug tut für ihre AbsolventInnen, die Rock und Pop und eben auch Jazz studiert haben, winkt er lachend ab: „Das ist nicht Aufgabe der Hochschule. Die Ausbildung dort bereitet einfach auf die verschiedenen Möglichkeiten vor. Nutzen musst du sie schon selber!“ Du. Die JazzerInnen sind schnell beim du, und sie kommen umweglos zur Sache. Timo Warnecke wägt trotzdem seine Worte ab. Er möchte fair sein. Natürlich ist die Lage für junge MusikerInnen nicht einfach. Weder in Niedersachsen noch anderswo. „Ein Problem ist vielleicht“, so fährt er nachdenklich fort, „dass das pädagogische Rüstzeug nicht gut vermittelt wird, denn natürlich müssen sich später viele

FOTO: GABRIELA JASKULLA,
„CLARA DÄUBLER“



erst mal mit Unterrichten durchschlagen.“ Er winkt ab: „Dass ich durchschlagen sage, sagt auch viel! Unterrichten ist ja eigentlich was Tolles – und es gehört zum Musikerberuf dazu. Der Beruf ist komplexer als nur Konzerte zu geben. Es geht auch darum, Projekte zu entwickeln, zu organisieren, du musst wissen, wo man Förderung herkriegt und so weiter.“ Er lacht: „Da ist Unterrichten eigentlich ein richtig guter und wichtiger Teil des Berufs. Aber die mangelnde Vorbereitung darauf ist schon übel und – nicht nur in Hannover – das Problem. Das ist überall so!“

Er nippt an seinem Bier, das hier natürlich naturtrübe ist und in fetten Seideln serviert wird. Am Nebentisch bewundern ein paar junge Frauen offensiv die coolen Typen mit den Zöpfen, bei denen sie sitzen. Ihr Lachen schraubt sich in die Höhe. Das Mädchen am Tresen dreht Meret Becker ein bisschen lauter. Timo Warnecke muss sich jetzt nach vorn beugen, um verstanden zu werden. „Die Stimmung in Hannover ist gerade einfach gut“, sagt er. „Und genau deshalb sind viele Sachen entstanden. Wie zum Beispiel die

Fette Hupe.“ Entstanden ist das Projekt, so erzählt Warnecke am Küchentisch in der Musiker-WG von Jörn Marcussen-Wulff und Timo Warnecke. Mittlerweile 25 MusikerInnen sind das, die sich regelmäßig treffen und eine Bigband der etwas anderen Art vorantreiben.

„Es gibt viele gute Projekte“, sagt Warnecke entschieden. „Und die Frage ist, ob die Hochschule überhaupt der richtige Ort der Ausbildung der Jazz-MusikerInnen ist.“ Er holt tief Luft: „Ich sag jetzt mal was Unbequemes: Früher haben die Musiker fast alles auf der Bühne gelernt. Das würde heute gar nicht mehr gehen, weil es nicht mehr genug Möglichkeiten gibt, live aufzutreten. Man kann davon nicht mehr leben – also kann man auch nicht mehr dabei lernen. Und die Hochschulen können das nur teilweise ausgleichen. Nicht deren Schuld!“

Timo Warnecke entpuppt sich als begeisterter Pädagoge. Ihn interessiert die Vermittlung brennend – gerade weil er die selbst als mangelhaft erfahren hat. „Das Allerbeste ist, wenn sich Pädagogik und Konzerte vermischen. Das machen wir jetzt zunehmend in Hannover. Wir lernen, beim Spielen mehr zu erklären – und das Erklären kann auch mal konzertant sein.“ Damit könnte ein altes Problem gelöst werden: Amüsiert berichtet er, wie viele Missverständnisse dadurch entstehen, dass die JazzerInnen sich häufig in einer eher abgeschlossenen Community bewegen, während das potentielle Publikum immer weniger Ahnung davon hat, was Jazz – was Musik – überhaupt ausmacht. „Da haben wir zum Beispiel ein Konzert vor SchülerInnen gegeben und sie Fragen stellen lassen. Und die haben glatt gefragt, warum wir unsere Instrumente nie putzen.“ Timo Warnecke steht die Verblüffung über die gefragte Zumutung jetzt noch ins Gesicht geschrieben. Er fährt fort: „Die haben nicht kapiert, dass wir einfach gern mit alten Instrumenten spielen, mit solchen, die eine Geschichte haben. Die waren einfach nur die glitzernden Dinger aus dem Fernsehen gewöhnt

und haben gedacht, wir pflegten unsere Instrumente nicht!“ Er lacht herzhaft. Und wird gleich darauf noch einmal ganz ernst: „Ich finde schon, dass wir eine Verantwortung übernehmen,“ sagt er. „Kein Mensch hat uns darum gebeten. Aber es ergibt sich so: Schub und Standing. Das ist es. Wir geben der Szene Schub, und wir brauchen Standing. Das zählt.“

Die Anekdote mit den angeblichen Schmuddel-Instrumenten zeigt, wo der Hase im Pfeffer liegt: Die einen bleiben häufig unter sich und ahnen nicht einmal etwas vom Abstand, der zwischen ihnen und den anderen liegt – die anderen, das Publikum oder was es einmal werden könnte, sieht gelegentlich Jazz-Konzerten zu, begreift aber immer weniger, was da eigentlich passiert.

Den Abstand verringern. Berührungen zulassen. Nichts ausschließen. Das ist auch der große Reiz des *Kulturpalastes* in Hannover. Wieder rote Lämpchen. Und eine Gegend, vor der Mütter früher gewarnt hätten – heute natürlich angesagtes Linden. Im Laden nebenan gibt’s Erdbeer-Leggings und gebrauchte Portemonnaies. Die auch hier bezopften oder in Hoodies gehüllten BesucherInnen stärken sich zwischendurch bei Veggie-Dönern im Imbiss um die Ecke. Currywurst war gestern. Abgrenzung auch. Der Name *Kulturpalast* dürfte die niedersächsische Übertreibung des Jahres sein, denn der Laden mit seinen abgeranzten Stühlen, dem Mickerlüster mit exakt vier Kerzen und den Stroboskop-Lämpchen im Zwergenformat ist alles andere als illuster. Einerseits. Andererseits kommt hier jede Woche auf seine Kosten, wer Neues sucht, Aufregendes und nie Gehörtes. So wie der ergraute Illustrator von Kinderbüchern, der hier seine Inspiration findet und der Lateinlehrer, der sich nicht genug wundern kann über die Lebendigkeit der Musik: „Hier höre ich immerzu neue Sachen! Und immer genau das, was ich nicht erwartet habe.“ Der Illustrator nickt nur stumm. Sein Bleistift fliegt über den Skizzenblock.

FOTO: VICBERT,
„MICHAEL GUDENKAUF“



Clara Däubler trägt Ballerinen-Frisur und angesagte Sneaker zur Trainingsjacke. Ihr Bass-Verstärker ruht auf einer Bierkiste. Der Bass ist ein veritabler Kontrabass, aber wenn Clara Däubler ihn spielt, wirkt das mächtige Instrument so flexibel, leicht und schwingvoll wie ein Bandoneon. Das ist natürlich ein unzulässiger Vergleich! Die kaum 25-Jährige arbeitet sehr ernsthaft und konzentriert mit zwei Jungs, die von der Musikhochschule in Weimar kommen – zur wöchentlichen Jazz-Session, die sie heute eröffnen. Clara Däubler ist aber nicht nur Instrumentalistin, sie komponiert auch, und was ihr beim Thema „unstet“ einfällt, das zeigt sich im ersten Stück des Abends, das nach einem schrägen Intro flugs zu einem Thema führt, das auch Nicht-JazzkennerInnen sofort wiedererkennen dürften. Da ist die ganze Zerrissenheit und Unsicherheit des postmodernen Alltags. Schon nach zehn Minuten sind alle elektrisiert.

Clara Däubler ist eine famose Musikerin, das spricht sich mittlerweile herum; entsprechend zuversichtlich schaut sie in die Zukunft: Mit Gigs und Unterrichten kann sie sich jetzt schon, im fünften Semester an der Musikhochschule, gut über Wasser halten. Angefan-

gen hat sie mit einem E-Bass in einer Punkrock-Band. Da war sie 13. Aber dann ließ ihr „das dicke Ding“ in der Ecke doch keine Ruhe. Das dicke Ding – der Kontrabass. Sie ist eine der wenigen Frauen mit diesem Instrument. Und sie ist eine der wenigen Instrumentalistinnen in der Jazz-Szene. Clara Däubler betrachtet ihre Situation recht gelassen: „Die Hochschule ist gut, um Networking zu betreiben“, sagt sie. „Aber sie bereitet eigentlich in erster Linie auf das Instrument vor. Und das ist auch gut so. Man muss schon selber gucken, wo man bleibt.“

Clara Däubler schätzt die *Linden Jazz Sessions*, die sie zusammen mit Arne Pünter federführend organisiert: „Das ist schon eine Sache, die die Stadt belebt – und die dazu führt, dass sich Musiker an die Stadt binden. Außerdem kommen hier auf diese Weise Musiker aus ganz anderen Städten her. Man spielt mit neuen Leuten, nicht in den üblichen Formationen – das ist sehr wichtig, um sich weiterzuentwickeln.“ Sie weist auf die „Jungs“ aus Weimar, die gerade wieder ihre Instrumente einpacken. „Das Ding ist: Du musst dich zeigen als Musiker. Und das fällt nicht allen leicht.“

Clara Däubler lächelt auf ihre Primaballerinen-Art. Klar: Auch sie ist eher zurückhaltend, eine feine, talentierte Musikerin, keine raumverdrängende „Rampensau“. Richtig fetten Beifall kriegt sie trotzdem. Oder gerade deswegen. Das Publikum hier ist kennerisch. Man hört intensiv zu. Obwohl – „Ich zähle nur drei Musiker!“, sagt Jörn Marcussen-Wulff. „Die anderen sind alles normale Leute.“ Marcussen-Wulff muss es wissen. Er mischt auch bei der *JMI* und als Dozent an der *HMTMH* mit. Klar, dass der Komponist, Arrangeur und Posunist heute Abend hier ist. Seine KollegInnen grüßt er nach Art von MotorradfahrerInnen – erhobene Hand, schneller Blick, fertig. Das kann aber auch an seiner Erkältung liegen. Die Arbeit in den vielen Gremien hat ihn nicht etwa verbissen und hart gemacht – im

Gegenteil: Wer dem 32-Jährigen gegenübersteht, erlebt einen überaus freundlichen Lobbyisten und Künstler. Der groß gewachsene Glatzkopf mit dem Sportler-Outfit redet engagiert, lebhaft und enorm einnehmend – ein sanftmütiger Taliban der musikalischen Toleranz: „Es gibt die *Linden Jazz Sessions*, um allem Möglichen eine Bühne zu geben. Neueste Avantgarde, Retro, Neo, experimentelle Sachen – das schließt sich nicht aus. Im Gegenteil!“ Marcussen-Wulff plädiert seit Jahren für ein Miteinander. Die alten Grabenkämpfe seien passé. Und diese Haltung trägt Früchte: „Es gibt im Augenblick sehr gute Synergien in Hannover. Die Hochschulbands treten im *Jazz Club* auf. Der *Jazz Club* hilft wiederum bei der *Jazzwoche*.“ Das gehe so weit, dass schon andere Städte auf Hannover aufmerksam würden. Die Leute vom Klaeng-Festival in Köln haben Hannover mittlerweile ebenso drauf wie das *Jazz-Kollektiv* aus Berlin.

Allerdings: Das Ganze ist zwar künstlerisch auf bestem Wege, bleibt aber finanziell höchst prekär. Das bestätigt auch Clara Däubler. Mehr als die Fahrtkosten sind bei den Jazz-Sessions für die Gäste nicht drin. Und deshalb fürchten alle jungen MusikerInnen nichts mehr als die allseits beliebten „Leuchtturmprojekte“



FOTO: GABRIELA JASKULLA,
„CLARA DÄUBLER“

VON: MICHAEL GUDENKAUF
AN: JÖRN MARCUSSEN-WULFF
BETREFF: Junger Jazz

.....
Moin Jörn,

Gerade habe ich den Werkstattbericht über die „Jungen Wilden“ gelesen und kann im Prinzip nur allem 1:1 zustimmen. Ich bin auch der Meinung, dass wir auf einem guten Weg sind, uns Hannover „richtig schön einzurichten“.

Dazu hätte ich vielleicht noch eine Kleinigkeit beizutragen:

„Sie arbeiten leiser. Stetiger.“ ist das Zitat, das mich persönlich besonders angesprochen hat. Als ich mich vor zwei Jahren dazu entschloss, aus Berlin zurück zu kommen, war mir ziemlich klar, dass ich, um nicht stehenzubleiben, meine Ruhe brauche. Für mich ist es sehr wichtig, dass das Verhältnis stimmt. Das bedeutet: Ich brauche vor allen Dingen den „Jazz im Alltag“, also die Möglichkeit, unter der Woche Musik zu machen und zu hören – brauche es aber nicht, von Musikern und Events erschlagen zu werden. Ich mag die Übersicht in Hannover, was nicht bedeutet, dass wir nicht weiter arbeiten und ausbauen müssen, denn „etwas mehr darf's noch sein“.

Auf jeden Fall kann ich jetzt entspannt sagen, dass ich aus Hannover komme, ohne den Zusatz „ich geh aber bald nach Berlin“, weil es mir hier wirklich gut gefällt und es hier die Möglichkeit gibt, Dinge zu bewegen. Aufzubauen. Und ich denke, dass wir diese Chancen nutzen. Schön, dass das offensichtlich auch wahrgenommen wird.

Schlussendlich meine ich, dass uns die Kontinuität vielleicht besser passt als die Schnelllebigkeit. Mir gefällt diese Arbeitsweise sehr!

Schöne Grüße und bis zum nächsten Fette Hupe Konzert
Michael

Jazz GUT unterwegs
 #7

19 30 Uhr
 13 September

Z Arne Pünter
 Band –
 Hannover

Z Klima Kalima
 – Berlin
 und anderswo

www.jazzgut.de

Jazz GUT unterwegs
 #7

19 30 Uhr
 13 September

Z Arne Pünter
 Band –
 Hannover

Z Klima Kalima
 – Berlin
 und anderswo

www.jazzgut.de



HANNOVER IST JAZZ

JAZZ GUT UNTERWEGS

ANKÜNDIGUNG DES GUT E.V.

FOTO: FRANK SCHINSKI



**HAN
NOV
ER** 

WWW.JAZZ-OVER-HANNOVER.DE

HANNOVER IST JAZZ

JAZZ GUT UNTERWEGS

ARNE PÜNTER BAND

FOTO: FRANK SCHINSKI



**HAN
NOV
ER** 

WWW.JAZZ-OVER-HANNOVER.DE

der PolitikerInnen: „Bloß nicht!“, sagen sie unisono. Was Hannover stark mache, sei genau genommen das Gegenteil: „Viele kleine Projekte. Grassroots“, sagt Clara Däubler. „Basisarbeit“, sagt Jörn Marcussen-Wulff. „Verlässlichkeit.“ Auf der Fördererseite wünscht man sich vor allem: mehr Tempo. Bis die berühmten Anträge „durch sind“, räumt man bei den Festivals oft genug Tische und Stühle schon wieder zusammen. Ob es so etwas wie einen „Express-Topf“ für schnellere Bearbeitung der Anträge geben könnte? Mehr Groove in der Verwaltung, das wär's!

Bei Bier und schauerhaftem Rotwein reden sie sich warm. Sie haben Wünsche, aber sie wollen nicht undankbar erscheinen: „Es läuft ja.“ Jörn Marcussen-Wulff stellt sich die Szene in Hannover wie eine Alpenlandschaft vor: „Hannovers Jazz-Szene ist wie die Schweiz: viele Berge, viele kleine Täler und Höhen. Alles ist hübsch kompakt und dicht beieinander.“ Hier passieren zurzeit viele konzentrierte Dinge auf wenig Raum. Und man muss auch nicht neidisch in die Vier-Millionen-Stadt Berlin schauen.

„Klar ist dort mehr los“, stellt Timo Warnecke im *Café Stadler* in Friedrichshain seufzend fest. Aber: Es ist unübersichtlich. Für viele MusikerInnen offenbar auch: Das angekündigte Klaviertrio von der Boxhagener Straße ist an jenem Abend einfach nicht gekommen, kein Mensch weiß den Grund, kein Mensch fragt nach. Undenkbar für die MusikerInnen im *Kulturpalast* in Hannover. Sie arbeiten leiser. Stetiger. Mitunter selbstironisch – und mit einem hohen Maß an Professionalität. Der grau melierte Kinderbuch-Illustrator im *Kulturpalast* ist mittlerweile bei Blatt vier oder fünf. Es zeigt einen kopfstehenden Jungen im Heu. Das hat eigentlich mit der Jazz-Session nichts zu tun, denkt man. Und doch: Jeder darf hier seins machen. Und alle arbeiten sie an einem Projekt: Sie arbeiten an ihrer Jazztown, an Hannover, mit Schub und Standing.

ZWEI BANDS, EIN ABEND.
VIELE STÄDTE, EINE SZENE.

JAZZ IM GUT

Jazz im GUT ist das neueste, regelmäßige Veranstaltungsformat der *Jazz Musiker Initiative Hannover (JMI)*, das durch die Zusammenarbeit mit dem Verein GUT e.V. möglich wurde. Im November 2012 ging es los - mit ausgezeichneten KünstlerInnen aus dem gesamten Bundesgebiet. In dieser Reihe präsentieren Arne Pünter und Gunnar Gessner Jazz des 21. Jahrhunderts - frisch, modern ungewöhnlich, leidenschaftlich. Für alle, die ihr Jazz-Vorurteil beherzt über Bord werfen wollen, ist diese Reihe die perfekte Planke. Einmal im Monat treffen an unterschiedlichen, ungewöhnlichen und spannenden Orten Bands aus Niedersachsen auf Ensembles aus dem gesamten Bundesgebiet.

Die aktuellen Strömungen aus der Republik und der Austausch mit der hiesigen Szene sollen in Hannover lebendig und präsent sein. Das ist die Motivation von *Jazz im GUT* und ein wesentliches Anliegen der *JMI*.

Nach acht Konzerten mit prägenden Musikern und Gestaltern der bundesweiten Szene wie Niels Klein, Oliver Steidle, Jonas Burgwinkel, Robert Landfermann, Andreas Lang, Philipp Gropper Hyperactive Kid, Klima Kalima sowie acht jungen Ensembles, die für neuen Jazz „Made in Niedersachsen“ stehen, ist die Reihe auf dem besten Weg, sich als feste Größe der „Jazzlandschaft Hannover“ zu etablieren. Damit die Bands nicht allein dem erwachsenen Publikum vorenthalten bleiben, gibt es das brandneue Musikvermittlungsformat *SOUNDCHECK am Mittag* - ein moderiertes Jazzkonzert nur für Kinder.

JAZZ AUF GROSSEM FUSS

DIE FETTE HUPE
HANNOVER

Der Name ist Programm: *Fette Hupe*. Dahinter steckt keine Autowerkstatt für Oldtimer-LiebhaberInnen, sondern eine veritable Bigband. Die *Fette Hupe* wurde erst 2009 gegründet und zwar von jungen Leuten, die das Bigband-Feld für sich erobern und einem ebenso jungen Publikum vorstellen wollen. Geschäft: Laut dem Fachmagazin *Sonic* hat sich die Band blitzschnell zu einer „der umtriebigensten und beliebtesten Bigbands der norddeutschen Jazzlandschaft“ entwickelt. Das heißt nicht, dass Musik von Duke Ellington aus den 1930er Jahren hier keine Chance hätte – aber die *Fette Hupe* füllt diese Tradition auch mit ganz neuen und manchmal ungewöhnlichen Kompositionen: Tradition und Moderne schließen sich nicht aus, sondern gehen eine aufregende Liaison ein.

Gegründet wurde das Ensemble von Schlagzeuger Timo Warnecke und Jörn Marcussen-Wulff, der komponiert, arrangiert und Posaune spielt. Die beiden Jungen schaffen es aber auch, ganz unterschiedliche Musikergenerationen für ihr ehrgeiziges Projekt zu gewinnen. Womöglich liegt das an der kompromisslosen, selbstständigen und frischen Musik. Bei der Entwicklung hilft auch die *Jazz Musiker Initiative (JMI)*, sozusagen die „Denkfabrik“ der JazzerInnen.

Gern wildert das Ensemble im eigenen Garten: Niedersächsische KomponistInnen stehen hoch im Kurs. Über die Jahre waren Musiker wie Jürgen Friedrich, Niels Klein, Uwe Steinmetz, Stefan Schultze oder David Grottschreiber zu Gast – mit gutem Grund: Sie sind alle mit internationalen Preisen versehen.

Bei einem Studienaufenthalt in der Schweiz lernte Jörn Marcussen-Wulff das *Lucerne Jazz Orchestra* kennen. Dieses Orchester hatte es geschafft, mit enthusiastischen, professionellen Musikern eine feste Größe in der Jazzlandschaft der Schweiz zu

werden. Das ist sozusagen das Idealbild, das die Leute von der *Fetten Hupe* im Kopf haben.

Keine Frage: Die *Fette Hupe* ist ehrgeizig – so klingt auch das Programm, das Jörn Marcussen-Wulff und Timo Warnecke mit drei Begriffen zusammenfassen. INTERDISZIPLINÄR – INTERKULTURELL – INTERREGIONAL

INTERDISZIPLINÄR – Zeitgenössische Musik trifft zeitgenössische Kunst.

Die *Fette Hupe* ist mehr als ein zeitgenössisches Orchester mit Hang zur Improvisation. Die Mitglieder der Band sind allesamt eigenständige KünstlerInnen und bilden zusammen ein MusikerInnenkollektiv. Dieses Kollektiv wird durch KünstlerInnen anderer Kunstformen erweitert, um die Potenziale niedersächsischer Kunst zu bündeln. Das Ziel: eine noch intensivere, interdisziplinäre Musikerfahrung ermöglichen. Zum Beispiel finden unter dem Titel „Mehrdimensional“ Konzerte zusammen mit KollegInnen von Schauspiel und Tanz statt, auch MusikerInnen von der Neuen Musik/Live-Elektronik geben Impulse. Im Mittelpunkt steht jeweils die Frage, auf welche Art und Weise unterschiedliche Kunstformen miteinander „können“.

INTERKULTURELL – Moderierte SchülerInnenkonzerte. Die heutige Form der zeitgenössischen Musik für Jazzorchester ist das Ergebnis einer Verschmelzung von kulturellen und sozialen Einflüssen aus vielen Teilen der Erde. Ursprünglich entstanden in Amerika aus dem Zusammentreffen der Musiktradition Afrikas und Europas, hat sich der Jazz Einflüsse unterschiedlicher Musikkulturen zu eigen gemacht und sie weiterentwickelt. Eine intelligente Form von musikalischem Kannibalismus. Der *Fetten Hupe* ist es aber wichtig, auf diese Ursprünge und die Entwicklung aufmerksam zu machen. Das geschieht unter anderem in moderierten Konzerten

für SchülerInnen. Hier vermittelt das Orchester, wie dieser „große Klangkörper“ Bigband entstanden ist, warum er „Körper“ heißt, wie seine Anatomie funktioniert, aber auch wie bestimmte kulturelle Einflüsse die zeitgenössische Musik und Jazz-Orchester verändern. Das ist gerade für SchülerInnen mit Migrationshintergrund interessant, weil die jungen Leute ganz praktisch hören und erfahren können, wie sich unterschiedliche Kulturen gegenseitig bereichern und voneinander lernen können.

FOTO: SIMON SCHWINGE,
„DIE FETTE HUPE“



INTERREGIONAL – Jazz für Niedersachsen / MusikerInnen-begegnung zwischen Profi und Amateur in Niedersachsen. In einem Flächenland ist eine gute Vernetzung wichtig. Aus diesem Grund verfolgt die *Fette Hupe* zwei Konzepte: Auch außerhalb Hannovers spielt sie Doppelkonzerte mit anderen Bigbands und führt moderierte SchülerInnenkonzerte auf. Umgekehrt werden herausragende Schul- und Amateur-Bigbands aus Niedersachsen gern zu einem Doppelkonzert nach Hannover eingeladen – und können durch den

direkten Kontakt mit professionellen MusikerInnen neue Motivation und Ideen für die eigene Entwicklung bekommen. Darüber hinaus bietet die *Fette Hupe* regelmäßig das Projekt „Bunt, Wild, Gemeinsam“ an, bei dem das Jazzorchester ein ganzes Schuljahr lang die Bigband oder Bläserklasse einer Partnerschule begleitet. Workshops und Konzerte stehen auf dem Programm. Den immer wieder aufregenden Abschluss so einer Partnerschaft findet solch ein Projekt in einem gemeinsamen Doppelkonzert der beiden Bigbands. Für 2014 ist ein gemeinsames „Bigband-Festival“ mit verschiedenen Schul-Bigbands und der *Fetten Hupe* geplant. Dann ist Die *Fette Hupe* – superfett.

Und wo drückt der Schuh?

Leider gibt es nur wenig Platz in den lokalen Medien für Jazzkonzerte in Hannover – auch die Kulturredaktionen kämpfen ja um jede Spalte in der Zeitung.

Aus marktwirtschaftlicher Sicht ist das Projekt *Fette Hupe* heikel, da die Einnahmen aus Live-Konzerten höchstens die Nebenkosten decken. Die Zahlung von Gagen an die professionellen MusikerInnen ist nur mit Projektförderung möglich. Und genau da liegt

FOTO: SIMON SCHWINGE,
„DIE FETTE HUPE“



der Hase im Pfeffer: Antragsfristen und -verfahren passen oft nicht zu den Notwendigkeiten des Musikbetriebes. Bis zum Ablauf der Antragsfrist kann das konkrete Programm mit Einzelheiten oft noch nicht benannt werden. Wenn nach Abschluss des Verfahrens die Bewilligung erfolgt, muss das beantragte Festival aber schon vollständig durchgeplant, müssen KünstlerInnen verbindlich eingeladen und Räume gebucht sein – ohne Sicherheit, dass es auch tatsächlich zu der beantragten Förderung kommt. Besonders hoch ist das persönliche Risiko für die MacherInnen zu Beginn eines Jahres, wenn die „Fördertöpfe“ noch nicht zur Verfügung stehen. Bei den hohen Kosten, die eine Bigband verursacht, ist dies oft nur mit viel Mut und Optimismus zu ertragen. Es wäre doch eine schöne Aufgabe für beide Seiten, wenn Antragsteller und Förderer gemeinsam die Strukturen an die gegenseitigen Notwendigkeiten und Bedürfnisse anpassen würden.

Außerdem arbeitet die *Fette Hupe* mit vielen Schulen der Region Hannover zusammen. Gerade bei der regelmäßigen Arbeit mit Schulensembles im Projekt „Bunt, Wild, Gemeinsam“ oder bei Doppelkonzerten werden die SchülerInnen optimal gefördert und es werden neue ZuhörerInnen für den orchestralen Jazz gewonnen. Ein Problem ist aber, dass die SchülerInnen durch die Kürzung der Schulausbildung um ein Jahr deutlich weniger Zeit für ihr Hobby haben und der Arbeitsaufwand in der Schule zunimmt. Daher wird es zunehmend schwieriger, Zeiträume für die Durchführung von SchülerInnenkonzerten und Workshops zu finden. Meist hängt das Zustandekommen einer Kooperation vom privaten Engagement der MusiklehrerInnen an den Schulen ab. Die *Fette Hupe* hat sich einen Ruf erarbeitet: Eine Bigband, die trotz ihrer Größe beweglich und spontan sein kann, der Kontakt zum Publikum und speziell zum Nachwuchs wichtig ist. Die Bigband ist längst überregional bekannt und erhält mittlerweile deutschlandweite Aufmerksamkeit durch Berichterstattungen landauf, landab.

AKADEMISCHER STALLGERUCH?

JAZZ | ROCK | POP AN
DER HOCHSCHULE
FÜR MUSIK
THEATER UND
MEDIEN HANNOVER

Nein, sie sind keine Geschwister, sondern eher entfernte Verwandte, die sich gelegentlich misstrauisch beäugen. Die Rede ist von Jazz, Pop und Rock, drei nicht immer einander in Zuneigung ergebene Musiksparten. Drei Musikprofis aus Hannover brachten die drei im Jahr 1985 dennoch zusammen. Einer von ihnen war der spätere Präsident der *Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH)*, Klaus-Ernst Behne. Der Studiengang *Jazz/Rock/Pop* war der erste seiner Art in der Bundesrepublik, kommissarisch geleitet von Christoph Hempel. 1986 kam Herbert Hellhund dazu – und stieß auf anfänglich recht gemischte Reaktionen seitens der „klassischen“ MusikerInnen. Der Grund: Jazz gab es bis Ende der 1980er Jahre durchaus an insgesamt fünf weiteren Hochschulen – dort wurden Rock und Pop aber weiterhin links liegengelassen. Und auch die Rockszene war skeptisch: „Verkopfter“ Rock – das war für viele der schiere Albtraum! Wo sollte die szenetypische „Erdung“, der „ehrliche Stallgeruch“ herkommen? – Befürchtungen, die sich allerdings zerstreuten, nachdem erste AbsolventInnen des Studiengangs erfolgreich in ihrem Beruf als ProfimusikerInnen waren.

Die Anfänge waren allerdings bescheiden: Für sieben verschiedene Instrumente konnte man je eine/n Studierende/n pro Jahrgang aufnehmen: 28 Studierende insgesamt. Heute verteilen sich 120 Studierende im Institut für *Jazz/Rock/Pop* auf die Bachelorstudiengänge 1. „Jazz und jazzverwandte Musik“, der wahlweise mit dem Schwerpunkt „Performance“ oder „Education“ studiert werden kann, 2. „Popular Music“ sowie einen fächerübergreifenden Bachelor/Master, der das frühere Schulmusik-Studium abgelöst hat.

Die Raumausstattung ist vergleichsweise gut: *Jazz/Rock/Pop* verfügt mittlerweile über mehrere voll ausgestattete Ensembleräume, ein Medialab für Computeranwendungen und drei Tonstudios, davon eines auf professionellem Top-Niveau.

„ENTDECKE DEN GROOVE!“

JAZZ, ROCK
UND POP AN DER
MUSIKSCHULE

Die Musikschule der Landeshauptstadt Hannover war schon 30 Jahre alt, als die Jazz/Rock/Pop-Abteilung gegründet wurde - und auch das ist mittlerweile schon 30 Jahre her. 1983 initiierte Lothar Krist, heute Chef der *Hannover Bigband*, die Einrichtung von Improvisationskursen und einer Bigband. Jazz-Pianist Achim Kück lag und liegt vor allem das Bandkonzept am Herzen, das er systematisch weiterentwickelt.

FOTO: THOMAS LANGREDER,
„BIGBAND CLEAN, FINE & FUNKY JUNIORS DER
MUSIKSCHULE DER LANDESHAUPTSTADT HANNOVER“



Außerdem kamen Jazz-Gesang und der Jazz-Chor *Swing it* unter der Leitung von Claudia Burghard hinzu. Heute haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die Jazz, Pop oder Rock lernen wollen, eine Fülle von Möglichkeiten: Neben dem scheinbar einfachsten und zugleich komplexesten Instrument - der Stimme - kann man hier an Saxophon, Jazz-Trompete und -Posaune ausgebildet werden, ebenso an Jazz- und E-Gitarre, Jazz- und E-Bass. Perkussion, Drumset und Jazz-Klavier vervollständigen das Fächerangebot - nicht zu vergessen die sogenannten „Pop-Tas-

ten“: In diesem Fach geht es auch um elektronische Musik und die Musikproduktion am Computer.

Von Beginn an haben künstlerisch herausragende hannoversche Jazz-MusikerInnen den Unterricht geprägt und für Qualität gesorgt. Das Ausbildungskonzept sieht vor, dass die SchülerInnen schon sehr früh in Bands spielen, damit der musikalische Austausch und das Erleben von Ensemble-Auftritten von Beginn an zur Selbstverständlichkeit werden. Voraussetzung dafür ist Instrumentalunterricht, der neben dem praktischen Unterricht des Instruments auch theoretische Grundlagen vermittelt. Außerdem können sich SchülerInnen in der Studienvorbereitenden Ausbildung (SVA) auf die Bewerbung um einen Studienplatz Musik vorbereiten.

Von der hohen Qualität des Instrumentalunterrichts profitieren auch viele andere Bands, in denen die SchülerInnen der Musikschule spielen. Genauso wie Jugendliche aus Schulprojekten die Musikschul-Bands bereichern. Die Lehrkräfte der Musikschule bringen ihr Know How in Schul-AGs und Instrumentalklassen ein und kooperieren mit den SchulmusikerInnen – alles Beispiele für funktionierende Vernetzung und hervorragende gegenseitige Ergänzung.

Als städtische Einrichtung kann die Musikschule über Ermäßigungen auch Familien und wirtschaftlich Schwächeren verlässlich qualitativ hochwertige musikalische Angebote machen – einschließlich der so wichtigen Ensemble- und Bandarbeit. Ein aktiver Förderverein tut außerdem Gutes. Derzeit besteht allerdings für viele Instrumente eine Warteliste – ein schönes Problem, aber eines, das gelöst werden muss!

Mit mehr als 4.500 SchülerInnen ist die Musikschule das Schwergewicht unter den Einrichtungen für musikalische Bildung in der Region. Und die Jazz/Rock/

Pop-Abteilung trägt einiges dazu bei. Trotzdem ist sie immer noch eher mit den klassischen Instrumenten im allgemeinen Bewusstsein verankert. Für die Musikschule Grund genug, sich mit anderen aktiv für die Schaffung von Plattformen für den Jazz-Nachwuchs einzusetzen. Ein Beispiel dafür ist die Einrichtung der geplanten Bigband für SchülerInnen: das „School's Out Orchestra“. Über die Grenzen von Institutionen hinweg steht es allen SchülerInnen offen.



FOTO: THOMAS LANGREDER,
VANESSA TÜMMERMANN (BIGBAND CLEAN, FINE & FUNKY JUNIORS
DER MUSIKSCHULE DER LANDESHAUPTSTADT HANNOVER)

JAZZ MACHT SCHULE

DIE BIGBAND
DER
KÄTHE
KOLLWITZ
SCHULE

FOTO: PETER FRÖSE,
„KKS BIG BAND – DAS ENTDECKEN VON
UNGEWÖHNLICHEN KLÄNGEN“



Sie heißt kurz nur KKS: Die Bigband der Käthe-Kollwitz-Schule gibt es seit 2003, nicht zufällig das Jahr, an dem Musiklehrer Michael Thiemann an die Schule kam. Er leitet die Schulband. In der Standardbesetzung spielt das Jazzorchester sowohl die großen Klassiker des Genres (wie Originalarrangements des Count Basie Orchestra) als auch Kompositionen zeitgenössischer Komponisten (wie zum Beispiel von Jörn Marcussen-Wulff oder Rolf von Nordenskjöld).

Für die SchülerInnen bietet das Spielen in der Band viele Reize. Leonie, 16, die Tenorsaxophon spielt, sieht das ganz professionell: „Durch das regelmäßige Zusammenspiel auf hohem Niveau kommt man viel schneller auf seinem Instrument voran. Außerdem vergrößert sich das Musikverständnis. Ich höre jetzt ganz andere Musik, seit ich in der Band spiele. Vor allem lernt man aber spannende, neue Leute kennen: andere Schul- und Profibands und bekannte Musiker.“



FOTO: PETER FRÖSE,
„KKS BIG BAND – ERFOLGSERLEBNISSE UND SPASS“

DIE JUGEND-BIGBAND HANNOVER

1963 wurde die *Jugend-Bigband* gegründet. Der Musiker und Musiklehrer Heinz Both leitete sie fast 20 Jahre lang. 1982 übernahmen Bodo Schmidt und Jörg Wilkening – beide waren in der Jugendband musikalisch groß geworden. 1999 wurde Johannes Rosenberger der musikalische Leiter, den 2008 Helge Adam ablöste.

Wo ein Ereignis in der Stadt ist – da ist auch die *Jugend-Bigband*! Neben Konzerten in Hannover und Umgebung gehören Touren in hannoversche Partnerstädte zum Programm:

Bristol, Rouen, Perpignan, Posen und Leipzig standen bisher auf dem Reiseprogramm. Und auch wenn die Bandmitglieder dem jugendlichen Alter entwachsen sind, muss nicht Schluss sein mit dem Jazz: Ehemalige Mitglieder der *Jugend-Bigband* spielen in vielen anderen Formationen der Stadt, wie etwa der *Hannover Bigband* – in den 1970er Jahren aus der *Jugend-Bigband* hervorgegangen – oder dem *Swingorchester Hannover*. Fast jede/r Jazzmusiker/in in der Stadt ist in der *Jugend-Bigband* groß geworden.

Der Bigband-Leiter Michael Thiemann weiß, dass er ein anspruchsvolles Projekt leitet: „Eine Bigband ist nicht einfach eine ‚große‘ Band, sondern ein fein austarierter Klangkörper, der für eine Schule – zumindest wenn man Originalkompositionen spielen möchte – schwer zu realisieren ist. Das beginnt ganz banal bei dem Instrumentarium, das recht ausgefallene Instrumente beinhaltet – oder wissen Sie genau, wie eine Bassposaune aussieht? Was ein Baritonsaxophon von einem Sopransaxophon unterscheidet? Und all diese fein austarierten Instrumente müssen von der Schule gestellt werden, weil die Anschaffung sehr teuer ist. Dann sind da die spieltechnischen Anforderungen. So ist zum Beispiel die oft sehr hohe 1. Trompete, die wichtigste Stimme im Orchester, nur von außergewöhnlich begabten Schülerinnen und Schülern zu meistern.“

Aber keine Bange! Michael Thiemann findet, dass sich die Mühe für die SchülerInnen lohnt: „Dafür kann man an der vielleicht spannendsten Musikkultur der Zeit teilhaben. In jeder größeren Stadt gibt es junge Profi-Bigbands, die zeitgenössische Kompositionen spielen. Das ist ein wenig so, als hätte man im Barock die Möglichkeit gehabt, als Zeitgenosse die Werke Bachs oder Händels aufzuführen!“

Durch Auszeichnungen und Erfolge bei mehreren überregionalen Wettbewerben und durch zufriedene Veranstalter hat die *KKS Bigband* zahlreiche Auftritte außerhalb der Schule, in manchen Monaten spielt die Band einmal wöchentlich an attraktiven Orten – beim *Schorsenbummel*, beim *Bothfelder Jazz-Festival*, in der Oper, auf dem *Lister Meile Fest*, im *Kulturzentrum Faust*, im *Lister Turm* und an vielen anderen Orten. Daneben tritt die Band aber natürlich auch bei den Schulkonzerten auf und lädt sich darüber hinaus Profi-Bigbands zu gemeinsamen Doppelkonzerten ein.

Das alles soll das Spielen in der Band attraktiv machen, es bietet aber darüber hinaus die Möglichkeit, ganz besondere Erfahrungen zu machen – im Musikalischen, aber auch im Außermusikalischen. Der 17-jährige Trompeter Lucas erinnert sich an einen besonderen Moment: „Jeder Auftritt mit der Band ist natürlich auch aufregend. Das schönste, aber auch extremste Erlebnis mit der Band war für mich aber die CD-Aufnahme im vergangenen Jahr. Im selben Studio aufzunehmen, in dem schon viele bekannte Musikgrößen Aufnahmen gemacht haben, das war toll! Überhaupt zu erleben, wie eine CD gemacht wird, war eine ganz besondere Erfahrung. Außerdem war es auch psychisch eine Grenzerfahrung, zu wissen, wie teuer die Studiozeit ist, und dann den Druck auszuhalten, das Zeug jetzt gut auf's Band zu bekommen, das hat uns alle an den Rand gebracht und uns andererseits aber auch zusammengeschweißt.“

DIE BANDS DER MUSIKSCHULE DER LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

Mit der „Junior“-Bigband und der „Senior“-Bigband *Clean, Fine & Funky* (beide Leitung: Achim Kück) stellt die Musikschule gleich zwei Bigbands auf die Bühnen der Region und bringt sie regelmäßig mit Jazzgrößen zusammen. Bill Ramsey, Peter Herbolzheimer oder Silvia Droste sind hier nur einige Namen. Weitere Jazz- und Rock-Compos stehen wie alle Ensemble-Angebote allen AnfängerInnen und Fortgeschrittenen offen – übrigens nicht nur den SchülerInnen der Musikschule, sondern allen, die ein Instrument lernen oder ihre Stimme ausbilden.

Das Zirkusorchester *CirColore* (Leitung: Karsten Gohde) setzt besondere Akzente durch stilistische Vielfalt – von Jazz über Weltmusik bis Klassik.

FOTO: PETER FRÖSE,
„KKS BIG BAND – AUSBILDUNG FÜR DIE ZUKUNFT“



ADRESSEN

NETZWERK JAZZ IN HANNOVER

BIGBAND**DER KÄTHE-KOLLWITZ-SCHULE**

Michael Thiemann
Tel. 0511/394 99 93
mthiemann@kks-hannover.de
www.kks-hannover.de

**HOCHSCHULE FÜR MUSIK, THEATER
UND MEDIEN HANNOVER**

Institut für Jazz|Rock|Pop
Tel. 0511/3100-7624
www.jrp.hmtm-hannover.de

HOHE-UFER-KONZERTE**GÜNTER CHRISTMANN****ELKE SCHIPPER**

Tel. 0511/73 29 36
christmann.g.osis@web.de

JAZZ CLUB HANNOVER

Tel. 0511/45 44 55
info@jazz-club.org
www.jazz-club.de

JUGEND-BIGBAND HANNOVER

Tel. 0511/36 02 80
detlev.oelfke@advopat.de

MUSIKSCHULE**DER LANDESHAUPTSTADT HANNOVER**

Tel. 0511/168-40953
musikschule@hannover-stadt.de
www.hannover.de

CLARA DÄUBLER**(LINDEN JAZZ SESSIONS, JMI)**

Tel. 0160/92 02 04 47
mail@claradaeubler.de
www.claradaeubler.de

MICHAEL GUDENKAUF

Tel. 0176/61 62 73 89
michael@gudenkauf.de
www.gudenkauf.de

THOMAS KÖLLING (JMI)

0511/45 39 89
tom@thomas-koelling.de
www.thomas-koelling.de

JÖRN MARCUSSEN-WULFF**(JMI, FETTE HUPE HANNOVER)**

Tel. 0179/675 99 09
mail@jmwmusic.de
www.jmwmusic.de

ARNE PÜNTER**(LINDEN JAZZ SESSIONS,
JMI, JAZZ IM GUT)**

Tel.0151/50 91 32 84
info@arnepuenter.de
www.arnepuenter.de

CHRISTOPHER SALZBRUNN**(JMI)**

Tel. 0511/348 11 24
info@jmi-hannover.de
www.jmi-hannover.de

TIMO WARNECKE**(FETTE HUPE HANNOVER)**

Tel. 0160/760 62 88
mail@timowarnecke.de
www.timowarnecke.de

HERAUSGEBERIN:

Landeshauptstadt Hannover
Kultur- und Schuldezernat
Trammplatz 2
30159 Hannover

KONTAKT:

Landeshauptstadt Hannover
Kulturbüro
Friedrichswall 15
30159 Hannover
Tel. 0511/168-42493
kulturbuero@hannover-stadt.de

V.I.S.D.P:

Marlis Drevermann

REDAKTION:

Gabriela Jaskulla

TEXTE:

Alle Texte von der Redaktion mit Ausnahme von
S. 6 / S. 24 – Nicolas Sempff
S. 32 – Thomas Kölling

GESTALTUNG:

E27, Berlin
www.e27.com

AUFLAGE:

2.000 Exemplare

DRUCK:

Steppat Druck GmbH
www.steppat-druck.de
Hannover im Dezember 2013

